

verhältnissen gegebenen Wirkungskreise geschickt macht. — Eine höhere wissenschaftliche Bildung zu erstreben, ist ausnahmsweise Sache des Talents und kann nur durch besondere Verhältnisse motivirt und bedingt werden. Nicht also durch das Gemüth allein kann das Weib sein, was es sein soll; nicht allein durch das Gemüth kann es den Mann an seine Nähe fesseln und dessen Glück begründen; es kann im Gegentheil, wenn es durch dasselbe einseitig beherrscht wird, bei längerem Zusammenleben nur unangenehm werden; aber eben so wenig darf sich sein geistiger Gehalt auf bloße Verstandesausbildung beschränken. Das bloß kluge Weib ist das entartetste Geschöpf unter der Sonne, die eigentliche Schlange des Paradieses. — Das beweisen die Verbrecherinnen aus den höhern Ständen. — Gemüth und Verstand müssen in einem schönen Zusammenwirken jene wahre Lebenswürdigkeit bieten, die, unberührt von der alles schwächenden Macht der Zeit, ihren freundlichen Einfluß auf den edeln Mann nie verfehlt. Der an den Geist des Weibes gemachte Anspruch findet sich nach der Anlage unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Institutionen nicht erfüllt. Das Weib genießt zwar selbst in den untersten Ständen einigen Unterricht; der aber höchstens etwas sein Gedächtniß, nicht seine Denkfähigkeit entwickelt. In den sogenannten höhern Klassen wird seine Ausbildung zwar sorgfältiger berücksichtigt, sein Gedächtniß wird mit geschichtlichen Daten, mit Geographie, Mythologie u. s. w. bereichert, es bildet die angenehmen gesellschaftlichen Talente und Fertigkeiten zu einem recht erfreulichen Grade. Und doch erfüllt es obigen Anspruch nicht? fragen erstaunt die über ihre Töchter entzückten Väter und Mütter. Nein, ist die Antwort; denn es fehlt ihm die gesunde Lebensansicht, der praktische Ueberblick der Verhältnisse; es fehlt ihm die geistige Regsamkeit, die es zur Verarbeitung des jedes Mal dargebotenen Stoffes geschickt macht. Bedarf aber das Weib für die enge Sphäre seines Wirkens eines so umfassenden Ueberblicks? Auf das Entschiedenste. Sein socialer Standpunkt, wenn auch ein anderer als der des Mannes, ist doch ein höchst wichtiger, einflußreicher. Wie will man aber eine Stellung einnehmen und behaupten, deren Charakter und Obliegenheiten,

deren Beziehungen zu den größeren Lebenskreisen man nicht genügend erkennt? So lange das Weib seine höhere sociale Bestimmung nicht klar erblickt, vollkommen durchdringt und ausfüllt, so lange es die Idee der Humanität, wie sie unsere Zeit in den ernstesten Fragen bewegt, so lange es die großen Interessen der Menschheit nicht in sich aufzunehmen und zu verarbeiten vermag: so lange müssen wir ihm jedes Recht zur Mündigkeitserklärung absprechen.

So hat uns der Gang der Betrachtungen unvermerkt auf den socialen Standpunkt des Weibes hingeleitet, den einer prüfenden Uebersicht zu unterwerfen, wohl eben so wichtig als zeitgemäß sein dürfte. Wenn wir in der Geschichte bis zum Alterthum hinabsteigen, so finden wir dort das Weib fast ausschließlich in dem Stande der Sklaverei und strengen Dienstbarkeit. Selbst bei den durch ihre religiösen Ansichten höher als andere gleichzeitigen Völker stehenden Hebräern, bei den hochgebildeten Griechen erblicken wir das Weib nur als Magd. Zurückgedrängt aus dem äußern Leben, fern von geistiger Anregung, lebte die Griechin im Gynäceum verschlossen, einzig ihrer physischen Bestimmung, verachtet, vernachlässigt vom Manne, zu dem sie durchaus in keinem höhern geistigen Verhältnisse stand. Nur die Frauen, die den Muth hatten, auf Kosten ihres Rufes, ihrer Sittenreinheit die Fessel zu brechen, in welche das gesellschaftliche Vorurtheil sie schmiεδete, die den Muth hatten, sich einen freieren Lebenskreis zu schaffen, nur jene sehen wir zu einiger geistigen Bedeutung gelangen und oft den größten Männern ihres Jahrhunderts zur Seite treten. In Sparta genoß das Weib allerdings einer größern Freiheit und Beachtung, aber auf Kosten jener zarten heiligen Sitte, die im Weibe nicht rein genug bewahrt werden kann. Auch war diese Freiheit nur relativ, nicht das Ergebnis der Humanität, sondern der Politik, die das Weib andererseits in seinen heiligsten Rechten verletzte und dem gemeinsten Interesse opferte, es auf die schmachvollste Weise preisgab, die sein Schicksalgefühl vernichtete, sein Gemüth abstumpfte, sogar gegen die Stimme der Natur. Nicht die entmenschte spartanische Gattin und Mutter, die ihre Lieben thränenlos und kalt zum